Bewohner. Die Bewohner im Gebiet der Elbe gehören auch zu den Niedersachsen. Ihre Mundart zeichnet sich durch gedehnte Vokale und volle Doppellaute aus.

Als Sprachprobe mögen folgende Sprichwörter dienen: Vel Snak[1]) füllt keinen Sack. — Dat verget[2]) dei Koup[3]) denn, dat sei ok mal Kalw wen[4]) is. — „Wei wöllt'n woll kriegen", segt de Avokat, har 'n Geldbühl[5]) meint. — „Kehr di rein an nicks", is ok en Trost. — Dei annern is schüllig, mot wen[6]) gedüllig.

Ein Heidhof.

„Wir schreiten über die pfadlose, graue Heide dahin. Da sehen wir in einer Senke einen Eichenhain, in dessen Schutze einige stattliche niedersächsische Bauernhäuser stehen. Ein Erdwall oder ein geflochtener Holzzaun grenzt das ganze gegen die wuchernde Heide ab. Hinter der Schutzgrenze grünen die Roggenfelder und Kartoffeläcker, blühen Buchweizen und Lupinen; an einem Bächlein ziehen sich sorgfältig gepflegte Rieselwiesen dahin — das ist ein Hof des so viel aus Unkenntnis beklagten Heidbauern. Links und rechts von jedem großen Bauernhause im Eichenkampe stehen Scheunen, Backhaus, Schafstall und Schweineställe und weiter hinab am Buchweizenacker das Bienengehege und ein Heidspeicher. Auf jedem Hofe vor dem Hause ragt der lange Hebel des Brunnens auf, in dessen Nähe unter schattigem Hollunder das Hühnervolk Mittagsruhe hält. Eine friedliche Stille liegt über dem Ganzen. Man gewinnt das Gefühl, das hier zufriedene Menschen auf dem kargen Boden doch ihr reichliches Auskommen haben. Wirkliche Armut hat es in der Heide eigentlich nie gegeben und gibt es jetzt, wo man von Wiesen und Feldern seine Erträge gewinnt wie anderswo, erst recht nicht.

Noch vor fünfzig Jahren war die ganze Lebenshaltung der Heidebauern auf die rechte Ausnutzung des Heidekrautes gegründet und dadurch das Auskommen sehr erschwert. Auf der Heide mußte das vornehmste Nutztier, die Heidschnucke, im Sommer und auch an guten Wintertagen das kümmerliche grüne Heidekraut abnagen. Von dem Verkauf der Wolle, von der jedes der zwerghaften Schafe nur etwa 1 Pfund lieferte, und dem Ertrage der Bienenwirtschaft wurden der Lohn für Knecht und Magd und die sonst nötigen Ausgaben bestritten. Großer Vorrat an Heide mußte als Streu und als Winterfutter für die Schnucken geerntet werden; aus Heide bestand auch nachher der ungenügende Dünger der mageren Sandäcker. Die Hälfte aller Jahresarbeit auf solch einem Hofe war das Ernten der Heideplaggen (Heidestücke). Man hat ausgerechnet, daß ein mittelgroßer Hof täglich 2 Fuder Heide zu Streu und Futter gebrauchte. Jetzt wirtschaftet man leichter und gewinnbringender. Die gute Heuernte der Rieselwiesen gestattet die Ernährung von Rindvieh. Ein guter Viehstand schafft Dünger, der die Felder ertragfähig macht für Korn, Hafer, Kartoffeln und sogar für Weizen. Außerdem hat heute fast jeder Hof seine Holzanpflanzung, durch die ein Stück Heideland wertvoller Besitz werden kann. So sind die Einnahmen der Heidebauern gewachsen; aber die alte Genügsamkeit und Einfachheit ist geblieben, wenn auch manche alte Sitten und die alten Zipfelmützen der Heidebewohner mit dem echten Haustiere, der Schnucke, dahinschwinden. Noch immer fühlen und tragen Herr, Tagelöhner und Knecht Freude und Leid zusammen, essen an einem Tische und wandern am Tage des Herrn, wenn die Sonntagsglocke über die weite Flur ruft, in Gemeinschaft stundenweit zum alten Gotteshause". (Beuermann, Provinz Hannover.)

---

[1]) Gerede. — [2]) vergißt. — [3]) Kuh. — [4]) gewesen. — [5]) Geldbeutel. — [6]) sein